

Beginnt mit Schmerz, endet mit Liebe

Autor Torsten Buchsteiner im Gespräch mit Janka Haverbeck



Die Schauspielerinnen
Wiebke Frost (l.) und
Mirjam Rast sind in der
Szenischen Lesung zu
erleben

Foto: Steffi Henn

Die Heinz und Heide Dürr Stiftung und die Koepjohann'sche Stiftung setzen mit der Szenischen Lesung »Trauma – eine Liebesgeschichte« einen besonderen Akzent zum diesjährigen Schwerpunktthema »Brücken bauen«.

In Deutschland wird jede dritte Frau mindestens einmal in ihrem Leben Opfer von physischer und/oder sexualisierter Gewalt. Die veröffentlichten Zahlen sind bereits alarmierend und dennoch liegt die Dunkelziffer sicherlich um ein Vielfaches höher. Der Autor und Regisseur Torsten Buchsteiner wagt sich mit seiner Szenischen Lesung an genau diese Tabuthemen. Im Rahmen der Berliner Stiftungswoche wird »Trauma – eine Liebesgeschichte« am 22. April 2024 im Deutschen Theater gezeigt.

Bereits der Titel Ihres Stücks klingt wie ein einziger Widerspruch »Trauma – eine Liebesgeschichte«. Ein Happy End erwartet hier wohl niemand, Herr Buchsteiner. Sie lassen nichts aus, streifen Themen wie Liebe, Schmerz, Trauer, körperliche und seelische Gewalt an Frauen. Wortgewaltig, radikal und offen wagen Sie sich in dem Stück an Tabuthemen, von denen in der Öffentlichkeit immer so getan wird, als würde es sie nicht geben. Warum gerade dieses Thema?

Vor »Trauma« habe ich »Nordost« geschrieben. Darin gab es erstmals keine Männer. Nur drei Frauen aus drei Ländern, deren Ideologie, deren Ängste, deren Kampf ums Überleben in einer Geiselnahme. Mit »Trauma« bin ich noch einen Schritt weiter gegangen: nur noch zwei Frauen, noch mehr Gefühl, noch mehr Intimität. Deshalb eine Liebesgeschichte. Eine Liebesgeschichte zwischen zwei Frauen, die beide Grausames erlebt haben, aber völlig unterschiedlich damit umgehen. »Trauma« beginnt mit Schmerz und endet mit Liebe.

Das Stück zu lesen ist das eine, es zu sehen ein ganz anderes Erlebnis. Mich beeindruckt, wie feinfühlig, teilweise geradezu

berührend Sie diese Themen unterbringen. Gleichzeitig sitzt man in der Aufführung und erwartet den nächsten Schmerzmoment. Haben Sie genau diese Gratwanderung in ihren Gesprächen mit Frauen erfahren, als Sie zu Recherchezwecken Zeit in einem Frauenhaus in Rostock verbracht haben?

Ja, damals wohnte ich in der Nähe von Rostock. Es war nicht leicht, in Kontakt mit dem Frauenhaus zu kommen, denn dort gibt es natürlich Existentielleres zu tun als sich mit einem Autor über Häusliche oder Sexuelle Gewalt zu unterhalten. Ich habe den Verantwortlichen erklärt, dass ich kein Journalist von der Yellow Press bin, sondern ein neues Stück über zwei Frauen schreiben will, von denen die eine im Frauenhaus arbeitet. Da waren die Ansprechpartnerinnen schon offener. Sie haben mich also in Rostock am Bahnhof abgeholt und irgendwo hingefahren. Dort befand sich das Frauenhaus und obwohl ich noch zwei weitere Male dort war, würde ich das ja im Leben nicht wiederfinden. Aber das ist ja auch der Sinn der Sache, denn schließlich sollen sich die Frauen ja dort sicher fühlen.

Wie lange hat es gedauert, bis Sie – sprichwörtlich – die vertrauliche Brücke zu den Frauen in dem Frauenhaus gebaut haben?

Das ging zum Glück relativ schnell. Ich war aber auch extrem gut vorbereitet, denn ich wollte ja, dass die mich ernst nehmen. Und ich wusste, dass ich dort, gerade als Mann, sehr vorsichtig und behutsam auftreten muss. Ich habe natürlich auch kein Diktaphon ausgepackt, sondern mir erst hinterher alles aufgeschrieben. Beim zweiten und dritten Mal war das Team schon aufgeschlossener mir gegenüber. Das hat mich natürlich gerührt.

Warum schaffen es so viele Frauen nicht, den so befreienden Schritt zu gehen, sich von ihren gewalttätigen Männern zu trennen? Warum tun sich Frauen so schwer damit, den erlebten körperlichen oder seelischen Missbrauch zu kommunizieren? Konnten Sie in Ihren Gesprächen darauf Antworten finden?

Frauen haben kein Kriegs-Gen. Auch wenn man sie sehr schlecht behandelt, versuchen sie immer wieder, Versöhnung in ihrer Beziehung herzustellen. Sie suchen auch zuerst bei sich selbst die Schuld. Das ist eine Jahrtausende alte Tradition, in der die Männer die Frauen dominiert haben. Meine Mutter brauchte noch die Erlaubnis meines Vaters für ihr Konto, ihren Führerschein und ihren Arbeitsplatz. Und im Jahre 2024 verdienen Frauen immer noch weniger für dieselbe Arbeit als Männer, Abtreibung ist immer noch eine Straftat und bei Anzeige einer Vergewaltigung wird immer noch oft die Glaubwürdigkeit des Opfers in Frage gestellt. Wie soll eine Frau in diesem Umfeld die gleiche Selbstsicherheit entwickeln wie ein Mann?

Was kann man tun, um das Tabuthema »Gewalt gegen Frauen« endlich aus dieser unsäglichen Tabuzone herauszubekommen, in Politik und Gesellschaft zu thematisieren und Hilfsangebote weiter auszubauen?

Wir schauen alle viel zu oft weg. Das fängt schon im Alltag an, etwa in der S-Bahn. Immer wieder setzt sich ein Mann zu einer Frau und quatscht sie einfach an beziehungsweise belästigt sie. Oder ein Mann unterbricht seine Frau bei einem

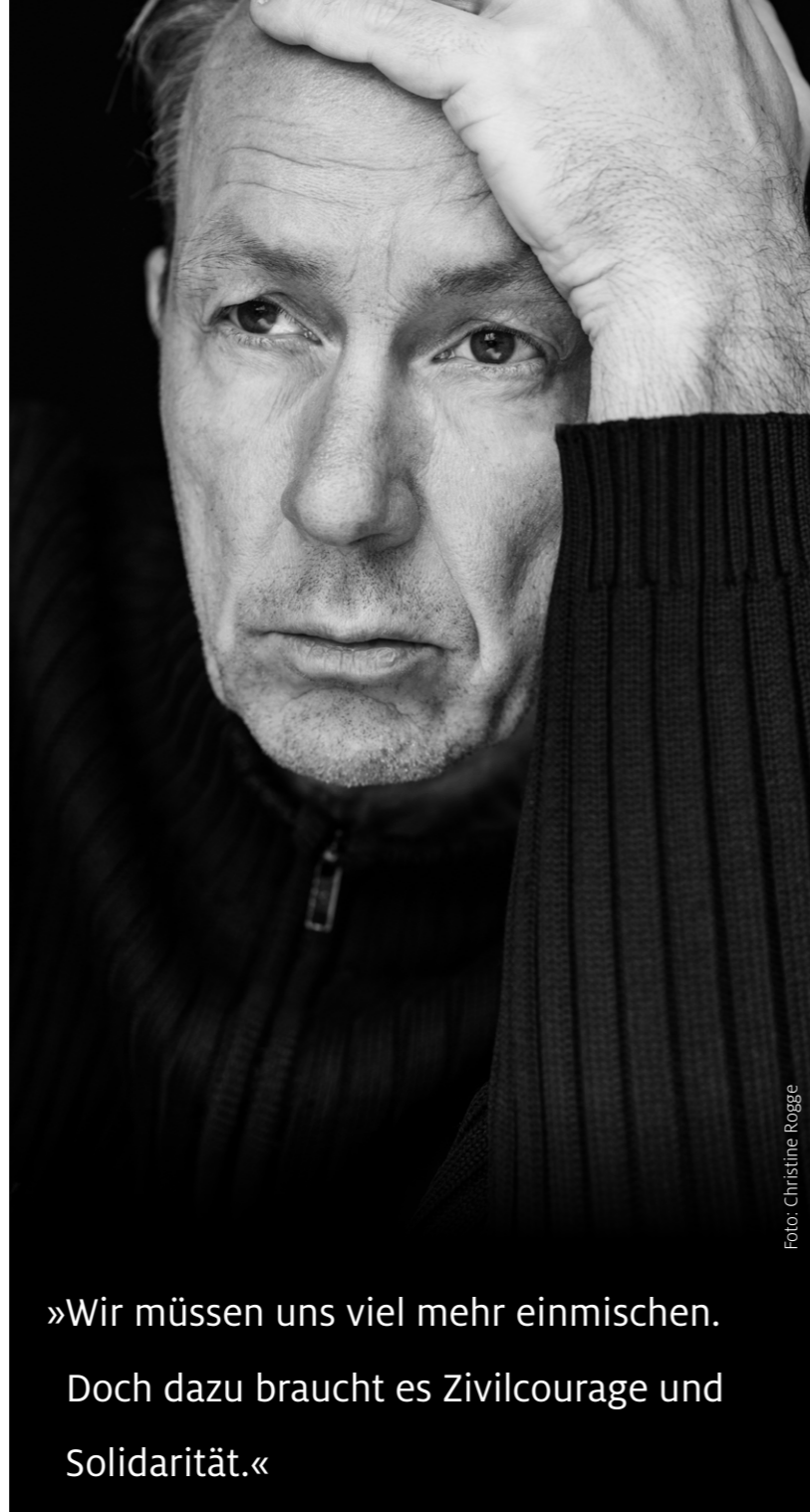


Foto: Christine Rogge

»Wir müssen uns viel mehr einmischen. Doch dazu braucht es Zivilcourage und Solidarität.«

i TERMIN

Die Szenische Lesung ist eine Kooperationsveranstaltung im Rahmen der Berliner Stiftungswoche der Heinz und Heide Dürr Stiftung und der Koepjohann'schen Stiftung. Anlässlich der 15. Berliner Stiftungswoche wird der Text am **22. April 2024 um 19.30 Uhr** im Rangfoyer des **Deutschen Theaters Berlin** mit den Schauspielerinnen Wiebke Frost und Mirjam Rast auf die Bühne gebracht.

Den Veranstaltern ist bewusst, dass es nicht nur Gewalt gegen Frauen gibt, sondern auch Männer Gewalterfahrungen von Frauen erleben. Deshalb ist es um so wichtiger, dies in Politik und Gesellschaft immer wieder zu thematisieren und die Verantwortlichen in staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen aufzurufen, eng zusammenzuarbeiten und gesellschaftliche Verantwortung dafür zu tragen.

Reservierung: www.deutschestheater.de/programm/produktionen/trauma-eine-liebesgeschichte

Eintritt: 6 EUR | Veranstaltungsort: Deutsches Theater | Schumannstraße 13a | 10117 Berlin | www.deutschestheater.de

gesellschaftlichen Essen, weil sie angeblich keine Ahnung hat oder seine Meinung nicht teilt. Und erst recht, wenn wir mitbekommen, dass ein Mann seine Frau schlägt. Wir müssen uns viel mehr einmischen. Doch dazu braucht es Zivilcourage und Solidarität. Vor allem wir Männer müssen radikal umdenken, zum Beispiel heißt Nein **wirklich** Nein, auch wenn beide was getrunken haben. Und eine Frau ist **keine** »Schlampe«, nur weil sie mit vielen Männern geschlafen hat. Ich glaube, viele Männer sind verunsichert, weil sie nicht mehr wissen, wie sie sich Frauen nähern sollen, denn sie müssen sich jetzt was einfallen lassen. Früher hat es ja gereicht, dass sie einfach nur ein MANN waren. Männer haben auch immer noch Angst, von ihren Freunden als Frauenverstehler bezeichnet zu werden, wenn sie mal für eine Frau und gegen einen Mann Partei ergreifen. Es ist anscheinend ein längerer Prozess bis Männer und Frauen endlich auf Augenhöhe kommen. Aber da sind beide Geschlechter gefragt. Das fängt schon bei der Erziehung an. Die deutsche Politik wird leider immer noch sehr von Männern dominiert. Wir brauchen dringend mehr Frauen. In anderen Ländern geht das ja auch. Und wir brauchen dringend eine klare Trennung von Staat und Kirche in Deutschland. Denn in der Kirche ist die Frau doch weiterhin nur als Krankenschwester und Mutter von Wert.

Die Szenische Lesung im Deutschen Theater ist ein Beitrag zur Berliner Stiftungswoche mit dem Schwerpunktthema »Brücken bauen«. Was sind ihrer Meinung nach die Brücken, die gebaut werden müssen, damit Frauen endlich den Mut fassen aus gewaltbehafteten Beziehungen auszubrechen und sich mitteilen?

Die wichtigste Brücke ist: Zuhören und ernst nehmen! Und nicht als hysterisch abtun. Das gilt für Männer UND Frauen. Auch Frauen nehmen ja Frauen manchmal leider nicht ernst genug! Ganz am Anfang meiner Arbeit an »Trauma« habe ich mal zu einer Freundin gesagt: »Du wunderst dich bestimmt, dass ich mir so ein »Frauenthema« greife.« Darauf antwortete sie ganz lapidar: »Wieso Frauenthema? Jeder Mann, der mit einer Frau schläft, die mal vergewaltigt wurde, wird sofort merken, dass das was mit ihm zu tun hat. Und die Wahrscheinlichkeit, dass es dazu kommt, ist ja relativ hoch.« ■

i STIFTUNGEN UND PERSONEN

Die **HEINZ UND HEIDE DÜRR STIFTUNG** fördert Projekte in den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Bildung und Soziales sowie Kunst und Kultur. Im Mittelpunkt der 1998 von dem Unternehmerehepaar Heide Dürr und Heinz Dürr gegründeten Stiftung mit Sitz in Berlin stehen Themen, die sich mit der Entwicklung von Mensch und Gesellschaft im Kontext von Wissenschaft, Bildung und Kultur beschäftigen. Damit engagiert sich die Stiftung gemäß dem Stifterwillen breit gefächert.

Die **KOEPJOHANN'SCHE STIFTUNG** wurde 1792 von dem Schiffbaumeister und Unternehmer Johann Friedrich Koepjohann gegründet und ist eine der ältesten Stiftungen in Berlin. Koepjohann verfügte testamentarisch, dass seine in der Spandauer Vorstadt gelegenen Immobilien den Grundstock für eine Stiftung bilden sollten. Aus den Miet- und Pachteinnahmen werden bis heute bedürftige Frauen aus der Familie des Stifters und der Ev. Kirchengemeinde am Weinberg mit Zuwendungen versorgt. Die Stiftung finanziert sowohl eigene Einrichtungen als auch verschiedene soziale Projekte im Stiftungsgebiet, die sich für Frauen, Kinder, Jugendliche und Seniorinnen einsetzen. Die Koepjohann'sche Stiftung hat 2019 in einem eigens sanierten denkmalgeschützten Haus in Berlin-Mitte ein Wohn- und Beratungshaus für Frauen in Not etabliert und betreibt dort ganzjährig die Notübernachtung Marie. Zudem konnte das Satzungsgebiet auf den Bezirk Berlin Mitte ausgeweitet werden.

TORSTEN BUCHSTEINER ist Schauspieler und Autor, mit Engagements u. a. an der Freien Volksbühne, dem Schillertheater und dem Deutschen Theater sowie Arbeit im Film & TV. Sein Theaterstück »Nordost« erhielt den »Else Lasker Schüler Stückpreis«, wurde in 16 Sprachen übersetzt, in 23 Ländern aufgeführt und sechs Mal fürs Radio adaptiert.

Das Gespräch führte **JANKA HAVERBECK**, Kuratoriumsmitglied der Koepjohann'schen Stiftung. Als freie Autorin schreibt sie über kulturelle, soziale und politische Themen.

Das Interview ist eine aktualisierte Fassung aus dem März 2024. Die Erstveröffentlichung erfolgte im April 2020 im »ExtraBlatt«, der Zeitung der Berliner Stiftungswoche.